

Maximilian Schmidt. Handelt es sich nun um einen gebildeten Leser, der noch etwas gewinnen will bei seiner Unterhaltung, so ist der stets philosophierende Rosegger der beste Freund; für den Jäger, der Ganghofer seiner prächtigen Natur- und Jagdschilderungen wegen schätzt, empfiehlt sich dann Zeitler, Perfall, Schubart oder, jetzt müssen wir von Norddeutschland leihen, Skowronnek oder Löns. Kurz, ich möchte ganz anders fragen: Was kann der Kritiker wissen und raten, da er den Menschen nicht kennt, den er beraten möchte, den nicht, der beschenkt werden soll? Denn so umfassend, daß sie die tausendfach verschiedenen Lebensverhältnisse berühren könnte, kann keine Kritik sein.

An wen soll sich denn aber das bücherkaufende Publikum wenden? Fragt man einen Bekannten, so hört man immer nur das Urteil eines Einzelnen; der Sortimentler hingegen summiert immer sein eigenes Urteil mit dem Geschmack seiner Kunden, und hat dann ein Recht, zu einer allgemeinen Empfehlung. Jedenfalls weiß er mehr als der Kritiker, der stets nur der Masse, niemals dem Individuum gegenübersteht, der zudem gar manchmal nicht weiß, daß er mit einem gewissen Kontakt zu seinen eigenen Werken kritisiert.

Um diese Darlegung bringen zu können, mußte ich meinen Brief trotz der einleitenden Erwägung bringen. Denn, es geht doch nicht an, daß wir uns in unserm eigenen Garten das eine Mal von den Lehrern, das andere Mal von den Kritikern, Unkraut einsetzen lassen. Wenn wir es nicht beizeiten ausjäten, wird die Ernte immer schlechter. Da nun das Buch leider als Augustartikel eingeschätzt wird, haben wir sowieso genug unter den Zeitläuften zu leiden. Die Balkanwirren und durch sie der drohende europäische Krieg haben uns an und für sich das ganze Weihnachtsgeschäft verdorben. Hierzu kam allerdings in Bayern auch noch die neue Steuer-gesetzgebung, die recht unklugerweise die Zahlungstermine gerade auf November und Dezember fallen ließ. Da sah so gar mancher zu seinem Entsetzen, daß er ärger bluten mußte, als er sich's ausgemalt hatte. Seine Ersparnisse für Weihnachtsgeschenke mußten deswegen mithalten, wodurch das Weihnachtsgeschäft natürlich empfindlich getroffen wurde.

Wir müssen, um solche Scharren auszuweichen, immer darauf bedacht sein, jede Absatzmöglichkeit zu erspähen. Deswegen hat auch der Tod unseres geliebten Regenten die ganze Literatur wieder lebendig gemacht. Während der Buchhändler jedoch mit dem hier notwendigen Taktgefühl seine Anzeigen und Ausstellungen machte, hat die Postkartenindustrie einen beschämenden, pietätlosen Hausierhandel entwickelt. In ganzen Reihen boten die Straßenhändler in oft recht schmutzigen Kästen ihre Andenken, Siegelmarken und Postkarten mit dem Bildnis des Verbliebenen und dem Poststempel (12. 12. 12) aus. Das war ein häßlicher Zug in der allgemeinen Trauer um unsern greisen Regenten. Ich habe es sonst immer für eine Phrase empfunden, wenn bei dem Dahinscheiden von Potentaten von einer allgemeinen, auf inniger Anteilnahme beruhenden Trauer berichtet wurde. Ich gestehe aber gerne, daß ich eines Bessern belehrt worden bin. In München wenigstens konnte man beobachten, daß ein gewisser Druck das ganze Leben beherrschte. In den ersten zwei Tagen hat sich hier das Leben mit einem gewissen Zartgefühl abgespielt. Der gemütsstiefe Münchener, bei dem eigentlich das Extreme Gebatter stand, hat wirklich gezeigt, daß er noch wahre Pietät besitzt. Ich glaube aber immer, daß sie nicht nur dem geliebten Herrscher, daß sie zu einem guten Teil dem herzenguten Menschen, dem natürlich fühlenden, allen menschlichen Schwächen gerecht werdenden, willensstarken Geist gegolten hat. Was gilt wohl mehr?

G. Rednagerl.

Die Lieblingsdichter der deutschen Komponisten.

Statistische Skizze

von

Ernst Chailier sen., Gießen.

II.

Die freundliche Aufnahme, die mein Artikel »Die Lieblingsdichter der deutschen Komponisten« in Nr. 174 auch außerhalb des Buch- und Musikalienhandels gefunden hat, wie mir zahlreiche Zuschriften aus musikalischen und literarischen Kreisen beweisen, veranlaßt mich, eine Lücke, die ich ganz bewusst gelassen, durch den heutigen Artikel zu füllen. Diese Lücke mußte ich lassen, wollte ich nicht ganz aus den mir selbst gesteckten Grenzen heraustreten. Die Dichter, deren ich heute gedenken will, haben so eigentlich mit der Literatur herzlich wenig zu tun, sie sind noch kaum zu den Dichtern zu zählen, da sie diese Tätigkeit durchaus im Nebenamt betrieben und klingende Reime vollständig vermieden. Das erstere wäre nun durchaus kein Grund, sie auszuschließen. W. v. Goethe war Staatsminister, Ludwig Uhland Advokat, Theodor Storm Geistlicher, J. Kerner Schreiner, dann Mediziner, Theodor Körner Bergakademiker und Jurist, J. von Eichendorff Rat im Kultusministerium zu Berlin usw. Das Zweite würde noch weniger zum Ausschluß berechtigen; ohne klingende Reime zu dichten, ist ja hochmodern, aber dieser Vorwurf oder diese Belobigung berührt die von mir Herangezogenen in keiner Weise. Fast 2000 Jahre sind es her, daß diese Dichter, die so eigentlich keine Dichter waren, gelebt, die weder geahnt noch beabsichtigt haben, daß, so weit unsere Kenntnis reicht, die Aussprüche ihres beredten Mundes und Herzens in Töne umgesetzt werden sollten und auch die Komponisten von heute noch diese mit besonderer Vorliebe verwenden.

Der erste ist David, der 993 vor Christi Geburt als zweiter König von Israel starb. Aber er gehörte diesem Stande nicht zumgemäß an, seine Wiege hatte nicht an einem Thron gestanden. Er wurde als Sohn Jsais, eines angesehenen Mannes in Bethlehem, geboren, widmete sich dem Kriegerstande, wurde Oberster der Leibwache König Sauls und später dessen Schwiegersohn. Man könnte ihn vielleicht als Prinz-Gemahl bezeichnen, aber das war er denn doch nicht, da er erst 1025 vor Christo, nach dem Tode des rechtmäßigen Thronerben, vom israelitischen Volke zum König ausgerufen wurde. David war aber nicht nur Dichter seiner Psalmen, die er zu Ehren Jehovas schuf, sondern auch gleichzeitig ihr Komponist, der die Weisen erdachte, sang und sich selbst mit einem harfenähnlichen Instrument begleitete. Im 144. Psalm Vers 9 singt David: »Gott, ich will dir ein neues Lied singen, ich will dir spielen auf dem Psalter von 10 Seiten.« — Die 150 Psalmen sind, wie wohl ziemlich allgemein bekannt, in Prosa gedichtet, sie weichen in ihrem Inhalt wie in ihrem Umfange wesentlich voneinander ab. Die Gesamtzahl aller Verse ist 3238, der 117. Psalm enthält nur 2 Verse, der 131. und 134. je 3, während der 89. 53 Verse, der 78. 72 und der 119. sogar 176 Verse aufweist. Ebenso ungleich haben sich die Komponisten die ihnen genehmen Psalmen zur Vertonung erwählt. Ganz übergangen haben sie 21 (14%). Die Gesamtzahl der Kompositionen der vertonten 139 Psalmen beträgt 1480. Diese setzt sich zusammen: Einstimmig m. Pste. 137, Duette m. Pste. 35, Terzette 18, Gem. Chor m. u. ohne Begleitung 977, Männerchöre mit und ohne Begleitung 223, Frauenchöre 90.